

Universitätsbibliothek Wuppertal

Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche

eine Freundschaft ; nach ungedruckten Dokumenten und im
Zusammenhang mit der bisherigen Forschung

Bernoulli, Carl Albrecht

Jena, 1908

1. Die Bergung der Manuskripte

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2114](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2114)

Nietzsche geäußert haben, rührt bereits eine kaum mehr übersichtbare Bibliothek aller möglichen Darstellungen und Auffassungen des bald verworfenen, bald vergötterten „Dichterphilosophen“ her. Es mag uns gestattet sein, aller dieser zum Teil merkwürdigen Beziehungen zu gedenken, freilich meistens im Hinblick auf Overbeck, als den klugen und aufmerksamen Beobachter all dieses bunten Wechsels. Doch zunächst werden wir ihn noch handeln sehen.

1. Die Bergung der Manuskripte

Overbecks
Turinerfahrt



Der Hauptgedanke, von dem Overbeck auf seiner Hinreise nach Turin besessen war, bestand, wie er bis zu seinem Tode hervorhob, in der fachmännischen Dringlichkeits-Erklärung des Basler Psychiaters Prof. Wille an ihn. In der Tat hatte am Nachmittag vor Overbecks Ankunft der geistesranke Nietzsche auf der Straße Aufsehen erregt und war unmittelbar von der Gefahr bedroht, in einem italienischen Irrenhause interniert zu werden, wovon Overbeck nach wohl von Wille erhaltener strenger Anweisung die allergrößte Besorgnis hegte, weil dann an eine Heimbeförderung des Kranken nicht mehr zu denken gewesen wäre. Ob dies genau zugetroffen hätte, steht dahin und kann nicht von Belang sein; von Wert ist hier allein die Tatsache, daß Overbeck von dieser apperzipierenden Idee vor allem andern beherrscht war: nur in Italien in keinen Manicomio, das hiesse den Kranken lebenslänglich einsperren! Overbeck hatte also nur den einen Gedanken: Wie bringe ich Nietzsche möglichst schnell über die Grenze? Er dachte in erster Linie und vorwiegend an die Person des Kranken; das hatte zur Folge, daß er unmöglich in intensiver Aufmerksamkeit sich auf eine erschöpfende Aufnahme der vorhandenen Handschriften konzentrieren, noch auch diejenige Zeit länger in Italien verweilen konnte, als eine solche Bemühung erfordert hätte.

Overbeck faßt den Eindruck der ihm in bezug auf die Papiere erwachsenden Verpflichtung in den drastischen Ausdruck zusammen: der „in trostloser Weise angewachsene Wust der Skripturen Nietzsches“. „Wie“, so sagt er sich, „das sollst du in dieser Gemütsverfassung in ein paar Stunden auch nur zur vorläufigen Einsicht durcharbeiten?“ Der methodische Instinkt des Gelehrten,

wie er ihn bekanntlich vor andern ausgiebig besaß, ließ ihn da-
vor unwillkürlich zurückschrecken. „Im Drange jenes Tages“,
wie er sich ausdrückt, stand für ihn noch wichtigeres auf des
Messers Schneide, als die restlose Sicherstellung der Papiere.
Er mußte erst im Klaren sein, auf was für Persönlichkeiten er
zur Beihilfe seines Rettungswerkes am Freunde angewiesen sei;
auf diese Weise verging eine größere Frist mit dem Kennen-
lernen des unentbehrlichen Reisebegleiters, den ihm der Zufall
auf der Treppe des Hauses Carlo Alberto Nr. 6 zuführte. Nach-
dem Overbeck außerdem Nießsches Hauswirte fino sich ange-
sehen hatte und von ihrer Treuherzigkeit und Zuverlässigkeit über-
zeugt worden war, kam er zum Entschluß, das beste sei, alles
Handschriftliche unter der nötigen Einschärfung der hohen Wich-
tigkeit eines solchen Auftrages durch die Hausleute spedieren
zu lassen. Wie sollte da Overbeck gerade im Gefühle, daß er
die Angelegenheit der Papiere am liebsten selbst erledigt
hätte, die er nun gezwungen war, aus der Hand zu geben —
nicht in allererster Linie den finos die äußerste Sorgfalt für die
Bergung der Papiere auf die Seele gebunden haben! Kann er
doch mit gutem Gewissen Gast versichern: „Bedenken Sie, daß
ich nur 24½ Stunden in Turin war. Ich habe aber Grund,
Mißbrauch mit dem Zurückgebliebenen nicht zu besorgen.“

Aber auch darauf beschränkte sich Overbecks Fürsorge im Hin-
blick auf die Manuskripte nicht. Er hat tatsächlich eine allgemeiner
Orientierung gewidmete Durchsicht der Papiere selber vorge-
nommen, indem er Blatt um Blatt um- und nach summarischen
Kategorien zusammenlegte (Privatbriefe, laufende Korrekturbo-
gen, Geldscheine sowie natürlich die Arbeitsmanuskripte). Wie
ersprießlich dieses Verfahren sich erwies, zeigt sich an der dadurch
möglich gewordenen Sicherung von Nießsches Barsaldo; denn
Overbeck erzählte mündlich, daß diese Barschaft, wenigstens auf
hohe Beträge sich belaufende Bruchteile davon, sich in Papier-
geld zwischen den Blättern verzettelt vorgefunden hätte. Er
hielt es für richtiger, einfache Leute, wie die finos, in dieser
Hinsicht nicht auf die Probe zu stellen und ihnen dafür vertrauens-
voll die Fürsorge um die Manuskripte zu überlassen, deren Wert
sie nicht ermessen konnten, und die daher auch keine Versuchung
zur Antreue für sie bedeuteten.

Überblickt man alles, was Overbeck in einem kurzen Tage
an Dispositionen getroffen und an Maßnahmen selber ausge-

Die Person des
Kranken ging vor

Sichtung des
Papierbestandes

führt hat — das erschütternde Wiedersehen mit dem Freunde, die vorläufige Ordnung von dessen Habseligkeiten, das Engagement des Reisebegleiters, Gänge durch die Stadt, Besprechungen mit dritten, und dazwischen hindurch wieder Bewachung und Beobachtung des Wahnsinnigen —, so wird doch wohl das Ergebnis folgendermaßen zu lauten haben: Overbeck hat in Turin wahrhaftig nichts weniger als kopflos gehandelt.

Die „Erzeugnisse
des Wahnsinns“

Einiger Aufklärung bedürfen die Worte: „Gesucht habe ich, um sie zu entfernen, nur nach Erzeugnissen des Wahnsinns, das völlig Unleserliche liegen lassen, anderes an mich genommen.“ Es ist nichts leichter, als die betreffenden Worte des Briefes aus den privaten Mitteilungen zu interpretieren, die Overbeck über diesen Punkt hinterlassen hat. Hier nun der genaue Aufschluß: Die erste Frage, die sich hier aufwirft, muß lauten: was waren das für „Erzeugnisse des Wahnsinns“, nach denen Overbeck in erster Linie gesucht hat, um sie zu entfernen? Hierbei ist ferner in den Vordergrund zu rücken, daß Overbeck den Ausbruch des Wahnsinns als nur um wenige Tage zurückliegend mit dem Wirt fino konstatiert hatte. Diese „Erzeugnisse des Wahnsinns“ müssen ganz bestimmte Merkmale ausgezeichnet haben, wenn anders Overbeck gleich so bestimmt von ihnen als einer besonderen Schriftkategorie zu reden sich unterfing.

Nun ist des weiteren zu fragen: waren diese Wahnsinnszettel so, daß sie für einen, der in einem Papierhaufen danach suchte, gleich sinnenfällig aus anderen Skripturen herausstachen? Dies ist ohne weiteres zu bejahen. Zum Beweise ist auf die Schrift der Graphologin Freifrau Isabella von Ungern-Sternberg, Nießsche im Spiegelbilde seiner Schrift (Leipzig 1902 bei C. G. Naumann) zu verweisen. Dort ist unter den faksimilierten Schrifttafeln der an Peter Gast gerichtete Wahnsinnszettel genau reproduziert. Ohne die fachmännischen Erläuterungen der Verfasserin näher zu konsultieren, die erst recht darauf hinweisen, daß man es hier mit der unverkennbaren Handschrift eines Gehirnkranken zu tun hat, fällt schon dem Blick des Laien das absolut neue und unverkennbar Seltsame an diesen Schriftzügen auf. Sie sind drei bis viermal größer als Nießches Normalschrift und kinderhaft unbeholfen. Eine Suche nach solchen grenzte die Willkür des nach ihnen Suchenden von vornherein auf ein Mindestmaß ab.

Overbeck fand in Turin unter Nießches Papieren noch zwei

solcher Zettel vor, der eine war an König Humbert gerichtet, der andere an einen hohen Kirchenfürsten, der ihn beim Papste anmelden sollte. Beide Zettel nahmen inhaltlich aufeinander Bezug und stellten die Ankunft in Rom auf Dienstag in Aussicht; sie waren beide unterzeichnet „der Gefreuzigte“. Es waren zwei sorgfältig gefaltete und kuvertierte, mit Adressen versehene Blätter aus grobem Konzeptpapier, mit Bleistift liniert und mit der Wahnsinnschrift beschrieben. Overbecks Vorgehen ist somit ebenso klar als einwandfrei. Er verstand seine Verantwortung dahin, daß er in erster Linie an Niezsches Habseligkeiten dreierlei in Sicherheit zu bringen habe: die Wertsachen, die Privatbriefe und die kompromittierenden Wahnsinnserzeugnisse. Alles drei mußte er suchen, und alles drei hat er gefunden und geborgen. Liegen lassen zum Behuf späterer Spedition durch die Hauswirte hat er alle Manuskripte, zu denen er die unleserlichen einzelnen Blätter ebenfalls legte.

In Turin führte Overbeck, dessen Muttersprache überhaupt französisch war, die Verhandlungen mit Niezsches Wirt, namens Fino, der seinerseits des Französischen vollkommen mächtig und im Nebenamt öffentlicher Briefsteller war, in dieser Sprache. Am 9. Januar 1889 verließ Overbeck mit dem Kranken und einem Reisebegleiter Turin. Fünf Tage später, auf die Anzeige der erfolgten Ankunft in Basel, heißt es in der Antwort Finos an Overbeck:

„Demain parmi colis postals, je vous expédierai le linge qui nous reste et le plus vite possible la caisse avec les livres et tous les papiers. — Soyez tranquille sur notre conscience qu'aucun n'aura à voir ce qui reste dans sa chambre et tout vous sera renvoyé et consigné.“

Overbeck schickt die in Niezsches Taschen vorgefundenen Hauschlüssel an Fino zurück und erhält unter dem Datum des 20. Januar 1889 von diesem den Bescheid:

„Nous expédîmes hier à votre adresse une grande caisse qui contient tous ce qui appartient au professeur Nietzsche, maintenant nous reste rien de tout. — La caisse est forte et bien assurée.“

Endlich folgt auf nochmalige Nachfrage Overbecks die Versicherung vom 4. Februar 1889:

„Si en tous cas nous trouverons encore quelque choses

Die vorläufige
Sicherung

Die Pflichttreue
des
Davide Fino

appartenant à notre affectionné professeur, tout de suite nous vous l'enverrons. Rien ne me reste qu'à vous saluer."

Unter dem Datum Turin, 7. März 1889, bestätigen Sinos die erfolgte Umadressierung einer Postkarte für Nietzsche an Overbeck's Adresse — doch auch ein natürlicher Beweis für ihre Zuverlässigkeit —; endlich bekundet sich ihre anhängliche Gesinnung in einer Karte vom 28. Oktober 1889, wo sie, also volle dreiviertel Jahre nach der Abreise, sich ohne weitere Veranlassung aus freien Stücken nach Nietzsches Befinden erkundigen und um Nachrichten bitten.

Als die Turiner Kiste in Basel bei Overbeck eingetroffen war, hat er an dem Schriftbestande keinerlei Reduktion vorgenommen, wohl aber seine freie Zeit zum gründlichen Studium der Papiere benützt. Ja, er hat, kaum waren seine Frühjahrsferien da, oder gar schon vorher, in den Nächten, sich hingesezt und den „Antichrist“ — d. h. ein vollständiges Buch im Umfang eines Druckbandes — eigenhändig abgeschrieben, um ganz sicher nachher den Text der Post übergeben zu können, sobald ein Duplikat vorhanden war. Dieses von ihm erstellte Doppellegemplar hat er nicht etwa für sich behalten, sondern es dem Nietzsche-Archiv zur Verfügung gestellt; seine Abschrift wird daselbst zusammen mit dem Original aufbewahrt.

Peter Gast
ins Vertrauen
gezogen

Die Briefe Overbeck's an Gast legen nach Ton, Umfang und Inhalt ein vollwertiges Zeugnis ab für das Vertrauen, das Overbeck dem um sechzehn Jahre jüngeren ehemaligen „Schüler“, dem Musiker Peter Gast entgegengebracht hat. In erster Linie ist nun darauf hinzuweisen, wie gern Overbeck die Turiner Vorgänge und den geborgenen Turiner Nachlaß persönlich mit Gast besprochen hätte. Die Briefe enthalten mehrere dringende Aufforderungen, ihn zu diesem Zwecke in Basel zu besuchen. Weiter unten wird der gemeinsame Anteil, den Gast mit Overbeck an der ersten Nachlaßverwaltung nahm, und zwar unter zunehmendem Übergewicht von Gasts Mitarbeit, auf Grund der Briefe Gasts an Overbeck dargelegt werden. Hier sollen zunächst einige Stellen aus den Antworten Peter Gasts an Overbeck Platz finden:

*Infolge des Jenaer Gerichtsurteils vom 27. Mai 1908
ist hier der Text gekürzt worden*

Berlin, 18. Januar 1889

Gaßs Bestürzung

*Infolge des Jenaer Gerichtsurteils vom
27. Mai 1908 ist hier der Text gekürzt
worden*

Überbeds
Besonnenheit

*Infolge des Jenaer Gerichtsurteils vom
27. Mai 1908 ist hier der Text gekürzt
worden*

Gasts Hingebung an Nietzsche war gewiß groß; aber Overbeck zeigte sich ihm an Umsicht, Tatkraft und Seelenstärke überlegen. Er hat in und nach Turin nicht nur seine Pflicht getan, sondern Nietzsche und seinen Nachlaß treu und tapfer hinübergerettet und sich dadurch den ewigen Dank der Kulturwelt verdient.

Die Verpflichtung gegen Nietzsches Person und Nachlaß, die Overbeck anerkannte und der er nach Kräften nachlebte, stammte viel eher aus ihm selbst, nämlich aus seiner heißen Freundesliebe und aus seiner hohen eigenen Moralität, als aus einer an ihn von außen herangetretenen Verbindlichkeit irgendwelcher Art. Es war da in jenen ersten Tagen der höchsten Not, als er Nietzsches Mutter in seinem Hause beherbergte, nicht nötig, noch lange zu befehlen und zu gehorchen. Es war so viel zu tun, daß nur das Dringlichste überhaupt getan werden konnte, und daß es

Einverständnis
mit
Nietzsches Mutter

getan wurde, verstand sich zwischen der Mutter und dem Freunde von selbst. Wer Entscheidungen von so verantwortungsvoller Tragweite zu treffen genötigt gewesen war wie Overbeck an jenem Mittwoch, den 9. Januar in Turin, der ist selbst im höchsten Sinne zugleich sein eigener Auftraggeber und Auftragnehmer gewesen, und diesen Taft besaß Nietzsches tiefgebeugte Mutter, daß sie den Freund ihres Sohnes, nachdem er das geleistet hatte, nicht in die offizielle Unterordnung eines von ihr „Beauftragten“ herabwürdigte: alles, was die alte Dame in diesem Punkte damals tat, war, daß sie Overbeck dankte und sich seines weiteren Beistandes versicherte. Den konnte sie machen lassen! So sehr vertraute sie ihm, daß sie ihren innern Widerstand überwand und Overbecks Rat folgend sich entschloß, Nietzsche weiterer irren-

ärztlicher Behandlung zu übergeben. Dann mag etwa noch im allgemeinen Frau Pastor Nießsche Overbeck gebeten haben, die Pensionsangelegenheit in der Hand zu behalten, d. h. ihr weiterhin die einlaufenden Beträge zu kassieren und einzusenden, wie Overbeck das schon jahrelang aus Freundschaft freiwillig für Nießsche besorgt hatte, und dann richtete sich ihre Bitte auch darauf, ihr Vertreter zu sein in Hinsicht auf die laufenden Druckarbeiten in der Firma C. G. Naumann, Leipzig. Bei alledem stellt sich Der Verkehr
mit dem Verleger die Sachlage doch so dar, daß der Eingriff, den Overbeck mit der Abholung Nießsches in Turin unternommen hatte, auf seine ureigenste Initiative zurückging und daß dann bei dem Besuche der Mutter diese Initiative nicht durch ein Auftragsverhältnis ausgelöst wurde, sondern von der Mutter ihre Bestätigung erhielt als ein Provisorium, bis es möglich war, einigermaßen die durch Nießsches Zusammenbruch geschaffene Lage zu übersehen und an deren rechtskräftige Ordnung zu denken. Darüber sollten Wochen und Monate vergehen. In dieser Zwischenzeit war die Verwaltung speziell der Druckangelegenheiten in Overbecks Händen gelassen, aber nur als interimistische Fortführung seiner auf eigene Verantwortung hin übernommenen Initiative und nicht als ein diese Initiative ablösender, die bisherige eigene Verantwortung durch Gehorsam gegen fremden Befehl ersetzender Auftrag.

Frau Pastor sah, als sie kam, daß der Freund die Dinge in die Hand genommen hatte; sie überzeugte sich, daß sie in guten Händen waren und bat ihn, sie bis auf weiteres in der Hand zu behalten, sie gestaltete die Sachlage nicht etwa dahin um, daß Overbeck ausführendes Organ von ihr, als Overbecks Auftragsgeberin, wurde; sie wußte, daß die gesetzliche Regelung der Erbschaft und Rechtsnachfolge sie in weitreichende Kompetenzen und Befugnisse einsetzte, die bei allem Kummer jenes für sie so schicksalschweren Jahres 1889 ihr über den Kopf wachsen mußten. Kein größerer Gefallen konnte ihr daher erwachsen, als daß sie möglichst lange nicht in die Lage kam, von ihren ihr zustehenden Auftragsbefugnissen Gebrauch zu machen, daß also das Provisorium der Overbeck'schen Verwaltung möglichst lange andauerte und ihre eigene Tätigkeit auf ein möglichst geringes Maß der Nachprüfung und Zustimmungserteilung herabminderte — zumal sich zusehends herausstellte, daß Overbeck als im Auslande wohnhaft ihren sehnlichsten Wunsch, er möchte der Vormund

ihres Sohnes werden, zu erfüllen aus diesem äußeren Umstande nicht geeignet war. Für Overbecks Auffassung von seiner und Gasts prinzipieller Stellung zum Nietzsche-Nachlaß ist sehr von Belang sein („Nietzsche-Archiv“ S. 61 Anmerkung mitgeteilter) Brief an Peter Gast vom 17. Februar 1889, in dem es heißt: „ferner war ich um Bestätigung der Annahme gebeten, daß ich Nietzsches „Zustandsvormund“ sei.⁶⁵ In irgend einer rechtlichen Form, antwortete ich, sei ich es nicht, sondern nur als Freund sei ich eingetreten. Nun habe er sich zu erklären, ob er mich mit voller Klarheit darüber dennoch als solchen Vormund anerkenne. Bevor ich darüber vergewissert sei, müsse ich ihm, nicht aus irgendwelchem (gar nicht vorhandenen) Mißtrauen, sondern um zu wissen, was ich tue und erreiche und auch vor Gewißheit darüber und Folge und Bedeutung meiner Erklärungen, Nietzsches Rechte und Interessen nicht zu verletzen, Auskunft über andere Fragen (Manuskripte Nietzsches, vor allem das der Umwertung, Zukunft von Zarathustra IV) verweigern. Und hiernach bäte ich Sie einstweilen auch sich zu verhalten, wenn Sie in den Fall kommen in diesen Dingen Rede zu stehen. Wir müssen endlich in einen festen, uns übersehbaren Gang kommen, und nicht mehr Abenteuer so ausgesetzt wie bei ‚Nietzsche contra Wagner‘ sein.“

Nietzsches Nachlaß
in Sils-Maria

Es ist hier zwischen hinein ein Seitenblick nach Sils-Maria und Genua zu werfen, da sich der öffentliche Vorwurf über Overbecks Nachlässigkeit auch auf Nietzsches Aufenthalt an diesen beiden Orten bezog. Hier liegen die Dinge, soweit Overbecks Verantwortung in Frage kommt, völlig harmlos.

*Infolge des Jenaer Gerichtsurteils vom 27. Mai 1908
ist hier der Text gekürzt worden*

Nietzsches Umgebung hat demnach nach seinen eigenen Angaben etwas anderes als Bücher in Sils-Maria nicht vermutet. Nachdem Overbeck eben schon die Jenaer Reise unternommen hatte und auch sonst gerade in jener Zeit seine hochanständige Gesinnung praktisch zu betätigen Gelegenheit hatte, unter-

ließ er nur aus finanziellen Gründen die Inaugenscheinnahme
 in Sils-Maria. Er schrieb aber an Durisch und erhielt von diesem
 Mitteilung, er verwahre in der Tat von Nietzsches Besitztum eine
 bedeutende Partie Bücher, die sich nicht nur in dem erwähnten
 Korb, sondern zum Teil auch in einem Schrank befanden und
 von ihm in eine Kiste versorgt worden seien. Auf seine schon
 vor Jahresfrist an Nietzsches Mutter erlassene Mitteilung hier-
 über habe diese sich nur einige Kleidungsstücke schicken lassen
 und ihn gebeten, alles übrige noch aufzubewahren. Nun schickte
 er also den Korb und die Kiste mit der Signatur: „S. N. 48/49
 alte Bücher“ an Overbecks Adresse. Das Datum der Frachtbriefe
 lautet auf „Chur, den 29. Juni 1890“. Da Sils-Maria aber
 damals mit der im andern Ende des Kantons gelegenen Haupt-
 stadt noch nicht durch Eisenbahnwege verbunden war, da also der
 Lastwagenverkehr, zumal für gewöhnliche Fracht allein schon bis
 Chur mehrere Tage in Anspruch nahm, so hat Durisch spätestens
 Mitte Juni die Sachen in Sils-Maria weggeschickt. Da nun
 aber vor Mitte Juni die Fremdensaison im Engadin nicht be-
 ginnt, wäre sowieso von den angeblich im Sommer 1890 bei
 Durisch durch Sommerfrischler gefundenen Nietzsche-Manuskrip-
 ten nicht ein einziges Blatt vor die Absendung der Kisten anzu-
 beraumen. Mit jenen nachträglich aufgestöberten Blättern hat
 es folgende Bewandnis: Durisch hatte sie allerdings gegen Over-
 becks Anweisung, alle Überbleibsel zurückzuschicken, bei sich be-
 halten, aber unter keinerlei Umständen, aus denen ihm irgend-
 ein Vorwurf erwachsen könnte. Nietzsche hatte nämlich bei seiner
 Abreise diese Blätter, Kladden und Korrekturbogen mit der An-
 weisung hinterlassen, sie zu verbrennen. Es handelt sich um
 Papiere, die am Boden herumlagen und von Nietzsche ausdrücklich
 als wertlos bezeichnet worden waren. Durisch brachte es nicht über
 sich, die Blätter zu vernichten, sondern sammelte sie und hob sie
 in einem Schrank auf. Später nahm er sich, als deutsche Touristen
 ihn um einen Nietzsche-Autographen angingen, wohl von die-
 sem Papierknäuel einen Arm voll aus dem Kasten auf den
 Ladentisch und erlaubte den Bittstellern, sich das eine oder andere
 Blatt zum Andenken an Nietzsche auszusuchen. Als dies dann
 ruchbar wurde, vor allem durch eine kleine Veröffentlichung im
 Magazin für Literatur (Herbst 1893) durch Dr. Fritz Kögel, und
 Durisch darüber zur Rede gestellt wurde, sandte er den Hauptbe-
 stand jener Papiere, von denen er nur einen kleineren Teil ver-

Die Maßnahmen
 von Nietzsches
 Hauswirt Durisch

Die
 Silber Nietzsches
 Autographen

schenkt hatte, direkt an Nietzsches Schwester zurück. — Genua betreffend, heißt es im Briefe von Peter Gast an Overbeck vom 5. Januar 1890:

*Infolge des Jenaer Gerichtsurteils vom 27. Mai 1908
ist hier der Text gekürzt worden*

Nietzsches Nachlaß
in Genua

Zwischen Overbeck und Gast ist also die Rede auf Nietzsches Aufenthalt in Genua gelegentlich gekommen; aber niemand fiel ein, dort noch zurückgebliebenes Nietzschesches Besitztum zu vermuten — lag doch diese Beziehung um Jahre zurück, da der letzte Aufenthalt in Genua ins Spätjahr 1883 fällt, höchstens daß noch derjenige in Riva bei Genua im Herbst 1886 in Frage käme. Overbeck konnte sich in diesem Punkte weitere Gedanken um so eher sparen, als ja Peter Gast soeben erst von einem Venediger Aufenthalt in die Heimat (Annaberg im Erzgebirge) zurückgekehrt war und ihm im vorhergehenden Brief von Venedig aus (14. November 1889)

Infolge des Jenaer Gerichtsurteils vom 27. Mai 1908 ist hier der Text gekürzt worden

Da Overbeck all die Zeit schon Gast in bezug auf den Nietzsche-Nachlaß als gleichberechtigten, ebenbürtigen Mitkurator hatte schalten lassen, so wäre Gast sicher der Genueser Spur nachgegangen, falls Veranlassung dazu sich anbot. Zudem ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Herr Widemann mit den genannten Bekannten Nietzsches nähere Fühlung gewann und aus dieser Anregung schließlich der Transport der Genuastücken durch den ehemaligen Zimmernachbar Nietzsches, den Schweizer Kaufmann J. Zilliken, zurückzuführen ist. Mit dieser erfreulichen Fügung sollte man sich zufrieden geben und nicht noch einen Schuldigen für einen Schaden suchen, der überhaupt gar nicht eingetreten ist.

Das ganze Gerede über den Verlust oder verborgenen Verbleib wichtiger Nietzsche-Manuskripte stellt sich nur als nachträglicher Versuch gewaltsamer Ausflüchte aus einer ganz anderswoher erwachsenen Verlegenheit dar. Vor Overbecks Tode ist niemals die Edition der Umwertungsfragmente vom Archiv in einen ur-sächlichen Zusammenhang mit dem angeblichen Verlust fertiger, aber verloren gegangener Umwertungsteile gebracht worden. Gegen den Abschluß eines der drei weiteren Umwertungsbücher nach dem Antichrist spricht einfach alles. Ein sehr wichtiges Argument ist auch von Ernst Horneffer (in seiner Broschüre

„Nießsches letztes Schaffen“) nicht aufgeführt worden. Nießsche, der in den letzten Monaten über seine Produktion so redselig war, immer schrieb, was er angefangen, zur Hälfte oder ganz vollendet habe, hat an keinen seiner zahlreichen Adressaten von einem neuen Titel oder einem neuen Teile der Umwertung geschrieben; er hat nur gesagt, die Umwertung sei fertig und damit, wie nun unumstößlich feststeht, nichts als den Antichrist gemeint. Den Zeitpunkt vom ersten bis fünfzehnten Oktober als mögliche Produktionszeit hat ja nun auch Peter Gast aufgegeben („Zukunft“ vom 5. Oktober 1907 S. 29) durch die Besprechung des Ecce homo in dem von keinen andern als den bekannten Werken steht. Wie unmöglich ist es Nießsche in seinem vorgerückt psychopathischen Zustande gewesen, im November oder Dezember noch einen Hauptteil zu schreiben! Nießsches verarbeiteter Stoff war — auf deutsch gesagt — „alle“. Ja er fühlte sich so sehr ausgenommen und stofflich erschöpft, daß er es sich sogar aus dem Sinn geschlagen hatte, vor der Ausgabe des „Antichrist“ im übernächsten Jahre überhaupt etwas Neues anzufangen. Er hatte in seinen Augen genug geleistet und dachte zunächst an nichts anderes als nun ausschließlich der Agent dieser beiden Werke zu sein, des Ecce homo und des Antichrist. Mit dem Schluß des Ecce homo war der Quell der Erfindung Nießsches völlig versiegt. Die Einbildung, er habe im November oder Dezember nicht mehr und nicht weniger als drei Hauptteile oder auch nur einen einzigen davon fertig gestellt, erinnert an eine Anekdote Gottfried Kellers: von einer Dame befragt, ob er wieder eine Novelle fertig habe, sagte er, sie meine wohl, mit seiner Schreiberei sei es bestellt wie mit dem Käsemachen. Jeden soundsovielten Tag ein neuer!

Nießsches vermehrte Schreiblust im Jahre 1888 mag sich weiter bestätigt haben, auch als es mit der schöpferischen Spannkraft völlig zu Ende war. Hirn und Hand arbeiteten gewissermaßen selbständig weiter, auch als die Mühle leer lief. Das gilt besonders auch von den gelegentlichen Niederschriften, in denen man im Archiv ganz doktrinär und unbegründet ohne weiteres Konzepte und Entwürfe erblickt. Nießsches monologische Existenz brachte es mit sich, daß er bei seinem einzigen Kameraden, seiner Schreibfeder, auch dann seine Zuflucht suchte, wenn er eben nicht schreiben und sich doch erleichtern wollte. Statt nun blindlings alle Schnitzel herauszugeben oder als heraus-

Nach dem
Ecce homo
feinerlei
Produktion
mehr

Papierseinkauf
nicht
Manuskripte!

gebenswert zu erklären, würde man besser tun, die vielfachen Stufen in der Bedeutung des von Nietzsche bis in seinen Wahnsinn hinein unaufhaltsam beschriebenen Papiere festzulegen. Und dann soll man doch zugeben, daß bei Nietzsche mit dem zunehmenden Wegfall der psychischen Hemmungen auch das Vermögen der Ordnung und Übersicht, so peinlich es früher gewesen sein und so sehr seinen Manuskripten zugute gekommen sein mag, gelitten haben muß. Die zu *Ecce homo* gehörigen Handschriften hatte er nicht säuberlich zusammengehalten; das Druckmanuskript war in Leipzig und doch schreibt Overbeck am 13. März 1889 an Gast: „Vier oder fünf Blätter, die dazugehören müssen, finden sich allerdings unter den bei mir liegenden Papieren.“ Mit diesen Turiner Papieren sind sie dann von Overbeck nach Naumburg weitergeleitet worden; nun verlautet, Frau Förster sei sehr viel später in die Lage gekommen fünf Blätter von *Ecce homo* die mit dem Originalmanuskript nicht zusammenhängen und ihr käuflich angeboten wurden, zu hohem Preise zurückzukaufen. Auch hieß es, das Druckmanuskript zum „Fall Wagner“ sei in der Leipziger Offizin abhanden gekommen. Dieses Gerücht wurde dann aber als fälschlich hingestellt. Sicher ist, daß Peter Gast während seiner Herausgeberzeit Nietzschesche unedierte Handschriften in einer offenen Schublade aufbewahrt und seinen für Nietzsche begeisterten Freunden vertrauensfelig über die Gasse auslieh. Daß Nietzsches Manuskriptbestand Abenteuer ausgesetzt war, ist deshalb nicht gänzlich zu bestreiten; aber jedenfalls hat Overbeck ihnen völlig fern gestanden. Und dann wäre erst noch festzustellen, inwiefern bei den nachträglichen Angeboten angeblich verschollener Nietzschehandschriften nicht ganz einfach Autographenschwindel getrieben worden ist.

2. Der Dämmerzustand in Nietzsches Geist

Overbecks
persönliche
Verantwortlichkeit



ragt man, wo lag damals bis zur Regelung der Vormundschaft der über Nietzsches Nachlaß verfügende Wille, so lautet die Antwort, er lag bei Overbeck und war ihm nicht von der Frau Pastor abgenommen worden, — seine aus Freundschaft selbstständig und eigenmächtig eröffnete Privatinitiative wurde nicht an ein Auftragsverhältnis umgetauscht, sondern in ihrem Verfügungsvermögen aufrecht erhalten und bestärkt. Die Frau Pastor